

Ausland nach Aufdeckung ihrer Cetinjer Intriguen noch so vollständig auf den Leim ging.

Die Verleumdung des montenegrinischen Herrschers soll Europa darauf vorbereiten, auch seine Ermordung ruhig hinzunehmen. An dieser Kampagne nahm das Belgrader Blatt „Stampa“ den leidenschaftlichsten Anteil, dessen Chefredakteur zum letzten serbischen Gesandten in Wien in nahen verwandtschaftlichen Beziehungen steht. (Sie sind „Tume“.) Dasselbe Blatt hatte auch in besonders planmäßiger Weise gegen den ermordeten Erzherzog-Thronfolger gehetzt. Nicht unerwähnt bleibe hierbei, daß der bezeichnete Diplomat zu der Zeit, als der Mordanschlag gegen Nikita ins Werk gesetzt wurde, Gesandter in Cetinje war. — Serbien hatte also einen patentierten Mordgesandten, den es überall verwendete, wo es einen Anschlag gegen die Landesdynastie plante. Derselbe diplomatische Vertreter hatte seinerzeit in Montenegro, wie jüngst in Oesterreich-Ungarn, durch persönliche Geheimbeziehungen Angehörige des betreffenden Staates gegen ihre Dynastie aufgehetzt und dem Schreiber dieser Zeilen gegenüber, nach Mißlingen des Cetinjer Attentates, mit rührender Sympathie von den „braven, jungen Leuten“ gesprochen, die vor Gericht standen.

Dieselbe Belgrader Zeitung, die ihrer Empörung über Montenegro wegen des mißlungenen Cetinjer Anschlages unverhohlen Ausdruck verlieh (übrigens ist dessen Verhütung teilweise dem Einschreiten der österreichischen Polizei zuzuschreiben, das auf Wunsch der montenegrinischen Regierung erfolgte), frohlockte bei der Nachricht über das Gelingen des Sarajewer Attentates, wie sie bei der Meldung von der Ermordung des serbischen Königspaares, Alexander und Draga, gejubelt hatte. Und eben dieses Blatt drohte auch wiederholt mit der Eröffnung einer Heßkampagne gegen König Emanuel III. und namentlich gegen die Königin Elena, die sie so oft beschimpfte, wenn Italien die großserbische Bewegung gegen Oesterreich-Ungarn nicht unterstützte.

Der Weltkrieg.

In großer Zeit.

Die letzten herrlichen Waffengänge der Deutschen und Oesterreicher haben es wohl deutlich genug bewiesen, daß keine Macht der Welt imstande ist, die verbündeten Aare Oesterreichs und Deutschlands zu bezwingen.

Wir sind jetzt alle Kinder einer großen Zeit, Zeugen kriegerischer Vorgänge, wie sie die Weltgeschichte noch nie zu verzeichnen hatte. Riesenschlachten wurden bereits geschlagen und Riesenschlachten sind im Gange, die von Millionenheeren gegeneinander ausgekämpft werden. Rechnet man hiezu noch, daß auch am Balkan und im fernen Ostasien die Kanonen donnern, dann haben wir das lange vorhergesagte und gefürchtete grauensvolle Bild des gigantischen Weltkrieges, der nicht nur für Europa,

sondern für die ganze Welt und die fernste Zukunft entscheidend werden wird.

Heller Jubel muß in unser Herz einziehen, wenn wir die alles mit sich fortreisende Begeisterung für die hehre Sache sehen, die den Sieg oder den Untergang des Deutschlands bedeutet. Wie muß es unser Herz erheben, wenn wir von den glänzenden deutschen Waffentaten hören, die in der letzten Zeit gegen die in Haß, Neid und Niedertracht vereinten Franzosen, Belgier und Engländer errungen wurden. Schneller noch als im Jahre 1870 und fürchterlicher sausen die deutschen Hiebe auf das Haupt der Schulbigen nieder, die sich erfreuen, das große Deutsche Reich menschenlich zu überfallen. In wenigen Tagen hat das deutsche Heer fast Uebermenschliches geleistet und durch Taten, die in der Kriegsgeschichte einzig dastehen, bewiesen, was die erzgepanzerte deutsche Faust zu leisten imstande ist.

Aber auch unsere Truppen sind ihrer Bundesbrüder wert. Mit unvergleichlicher Todesverachtung haben unsere braven Krieger bei Krasnik drei lange Tage in zähem, blutigen Ringen ausgeharrt, um einen großen Sieg zu erringen, und nun stehen diese Wackeren abermals mitten drinnen im Kampfgetümmel einer Riesenschlacht, die man ruhig die größte Schlacht der Weltgeschichte nennen kann. Wir können dem Ausgange ruhig entgegensehen, denn der alte Heldenglanz des Habsburgpaniers leuchtet unseren sieggewohnten Truppen voran.

Vom russischen Kriegsschauplatz.

Die große Schlacht zwischen unseren Truppen und den Russen dauert fort.

Aus dem Kriegspressequartier wird vom 29. August amtlich gemeldet: Soweit sich heute mittags überblicken läßt, ist das große Ringen unserer Armeen mit den Hauptkräften des russischen Heeres nicht zur Entscheidung herangereift.

Nur die Erfolge der vom G. b. K. Viktor Dankl in der Schlacht bei Krasnik siegreich geführten Armee sind bereits einigermaßen zu übersehen.

In einer zweiten Schlacht am 27. August, die durch die heldenmütige Erstürmung einer starken, besetzten Stellung auf den Höhen von Niedrzwicabuzza gekrönt war, gelang es, die bei Krasnik zurückgeworfenen russischen Kräfte und herangeführten Verstärkungen, im ganzen etwa zehn Divisionen von sechs verschiedenen Korps, neuerlich zu schlagen.

Eines unserer Korps nahm in dieser zweiten Schlacht einen General, einen Oberst, drei sonstige Stabs- und 40 andere Offiziere und zirka 2000 Mann gefangen und erbeutete wieder sehr viel Kriegsmaterial.

Die weiteren Meldungen lauten:

Oestlich der, trotz mehrfach besetzter Stellung des Feindes unaufhaltsam gegen Lublin vordringenden Armee Dankls haben die zwischen Bug und Wieprz vorgerückten eigenen Kräfte am 26. August den Angriff auf die aus dem Raume von Cholment entgegengerückte starke russische Armee begonnen.

denken kann, einen Mund wie Kirsch und dann die Augen! Dunkle, leuchtende Sterne, von herrlichen Brauen überwölbt. Das grüne Seidenkleid in Wiedermaierstyl vervollständigt den mädchenhaften Zauber, der die erst Zweiundzwanzigjährige umfloß.

Sie war überhaupt gar nicht theatralisch, wie man so sagt, sie war voll köstlicher Frische und Natürlichkeit. Ihre Eltern, feingebildete Deutsche, begleiteten sie auf ihrer Künstlerfahrt, und dieser elterliche Schutz, sowie der vorzügliche, sittliche Ruf, der ihr eigen, war es nicht zum letzten, der Johanna Behrens die Türen der Helsingforsker Gesellschaft öffnete.

An jenem Abend nun begleitete ich Johanna auf dem Flügel — sie sang die Romeo-Arie — so machte sich unsere Bekanntschaft, die erst der Tod löste.

Wir waren verwandte Geister — unsere jungen Herzen flogen einander förmlich zu. Ich kam in ihr Elternhaus — ich lernte sie als Mensch wie als Künstlerin gleich lieben und verehren. Ich sah sie im Kreis ihrer Verehrer — die Flottenoffiziere aus dem benachbarten Svenborg waren wie toll vernarrt in die reizende „Pandel“, wie ihr Kofename war — lebenswürdig, aber stets dezent, ja, von einer Zurückhaltung, die man heutzutage unter den Mädchen vergebens sucht. Und ich lernte auch die beiden Männer kennen, die Johanna's Herzen nahe traten in ehrlichem Werben um ihre Hand.

Es waren dies der Magister Lund und der junge Arzt Dr. Lithmann.“

Die greise Erzählerin hielt einen Augenblick inne: Verjornten hingen ihre Augen an den Wellen des Sund, die gluckend das Schiff umbrandeten.

„Alle beide traten der schönen Johanna nahe? Aber einen konnte sie doch nur lieben,“ bemerkte ich lächelnd.

Die alte Dame schüttelte den Kopf.

„So wunderbar es klingt, so wahr ist es doch; Johanna's Liebe schwankte zwischen beiden, und dies beschwor für sie wie für die zwei Werber jenen heftigen Seelenkampf herauf, der folgte.“

Eines Tages traf ich sie auf ihrem Zimmer, vertieft in den Anblick von des Magisters, wie auch von des Doktors Delporträt, die sie besaß.

„Karin,“ rief sie mir entgegen, „o hilf mir aus dieser Herzensnot! Ich muß wirklich ein abnorm geartetes Geschöpf sein — ich besitze tatsächlich zwei Seelen, die eine gehört Lund, die andere Lithmann. Was soll ich tun? Ich schätze beide so sehr. Bin ich in des Magisters Nähe, fühle ich seine treuherzigen Augen auf mir ruhen, spüre sein von sittlichem Ernst getragenes Wesen, so überkommt mich ein süßes Gefühl von Geborgenheit. Alle meine Gedanken aber sind bei dem Doktor, wenn er kommt. Seine achtungsgebietende Persönlichkeit, seine feste, eigentümlich zwingende Art, — ich muß ihn lieben, ob ich will oder nicht.“

„Nimm den anderen,“ riet ich, „was Dich zu Lithmann zieht, ist nur Sinnenrausch, und der ver-
geht.“

Hierauf entwickelten sich nach der Schlacht bei Krasnik weitere, hartnäckige, für unsere Angriffstreubizen Truppen siegreich verlaufende Kämpfe bei Jamosse, sowie nördlich und östlich von Tomascow, in welche am 28. August aus dem Raume von Bels eine nun gleichfalls auf russischen Boden vordringende eigene Gruppe erfolgreich eingriff.

In diesen Kämpfen wurden ebenso wie in den Schlachten bei Krasnik Tausende von Gefangenen gemacht.

In Ostgalizien behaupten sich unsere Truppen mit hervorragender Bravour und Fähigkeit gegen sehr starke überlegene feindliche Kräfte.

Die letzte Nachricht kommt vom Kriegspressehauptquartier, aufgegeben am 31. August um 7 Uhr 30 Min. abends.

Die Lage der österreichischen Nordgruppe ist heute abend folgende: Die Hauptentscheidung ist sehr bald auf der Linie Lublin—Krasnostav—Grubieszow zu erwarten. Südlich dieser Linie finden gegenwärtig noch harte aber fortschreitende Kämpfe statt. Im Zentrum und am rechten Flügel dieses Abschnittes steht der Kampf. Unsere Truppen sind dort gegen den sehr starken Feind in guten Stellungen.

Man beurteilt die Lage im Norden dahin, daß unsere Operationen gegen Lublin große strategische Bedeutung haben, ihre Folge ist einerseits die Ausschaltung des Festungshalbkreises in Russisch-Polen, andererseits die Erzwingung des vollständigen russischen Rückzuges aus Polen.

Unsere Lublin-Gruppe plant ein weiteres taktisches Zusammenarbeiten mit den deutschen Truppen. Ihre weitergehende vermutliche Wirkung wird der Rückzug der Russen aus Galizien sein.

Zu den glänzenden Waffentaten unserer Truppen auf diesem Kriegsschauplatz gesellen sich die bewundernswerten Erfolge der deutschen Truppen.

Die deutschen Truppen haben in großen Kämpfen die Russen bei Tannenburg, Hohenstein und Ortelsburg geworfen. Hierüber meldet das Wolffsbureau:

Unsere Truppen in Preußen unter Führung des Generalobersten von Hindenburg haben eine von Naraw vorgegangene russische Armee in der Stärke von fünf Armeekorps und drei Kavalleriedivisionen in einer dreitägigen Schlacht in der Gegend Silzenburg—Ortelsburg geschlagen und verfolgt sie jetzt über die Grenze.

Nach amtlicher Mitteilung aus dem Hauptquartier ist die Zahl der Gefangenen in der Schlacht bei Silzenburg—Ortelsburg noch größer, als bisher bekannt war. Sie beträgt 70.000 Mann, darunter 300 Offiziere. Das gesamte Artilleriematerial ist vernichtet.

Der Kriegsberichterstatter des „Berliner Lokalanzeiger“ meldet über die Schlacht bei Ortelsburg: Bei der gewaltigen Ausdehnung und dem wechselnden Gelände, bald Wald, bald See, dazwischen Wiesen- und Ackerflächen, kann von einer zusammenhängenden Linie keine Rede sein. Es ist vorgekommen, daß Teile der Russen rechtwinkelig zu einander fochten. Der rechte Flügel unserer aktiven Truppen, also die

Ihre Augen starrten ins Leere, ihr holdes Gesicht erschien plötzlich um Jahre gereift.

„Nein,“ murmelte sie, „der Gedanke, ihn aufgeben zu sollen, ist mir unerträglich.“

„So heirate den Doktor, etwas Abgemachtes bringt Frieden,“ sagte ich.

„Frieden?“ wiederholte sie und wieder blickten ihre Augen ins Leere, „nein, Frieden fände ich an Lithmanns Seite nicht, denn Lunds Augen würden mich vorwurfsvoll ansehen, als könnten sie sprechen: Du warst mir doch gut, warum tust Du mir Leid an?“

„Ah geh, Du bist überspannt!“ rief ich halb ärgerlich, halb belustigt, „wenn alle so denken wollten, würden viele Ehen nicht zu Stande kommen.“

„Sei nicht so lieblos zu mir,“ rief sie klagend, „denn ich vermag wirklich nicht anders zu denken und zu fühlen.“ Und nun stürzten ihr die Tränen über das Gesicht.

„Verzeihe, meine Pandel,“ rief ich bezwungen und nahm sie in meine Arme. „Weißt Du denn nicht, daß es für Dich einen Ausweg gibt?“

„Ja, welchen denn?“ forschte sie. Ich aber wandte den Kopf weg vor ihren ehrlichen Augen.

„Nun,“ gab ich zurück, „daß Du sowohl auf Lithmann wie auf Lund verzichtest.“

Sie würde blaß, sehr blaß.

„Geh ich das vermöchte, würde ich vorziehen zu sterben, um den Konflikt zu lösen,“ sagte sie langsam und mit Nachdruck.

Ich aber schloß ihren Mund mit Klüssen.

erste Linie, ist bei Solbän und Silgenburg, das Zentrum (Landwehr) um Hohenstein, der linke Flügel bei Allenstein, Wartenburg und Bischofsburg anzunehmen. Das Zentrum trat den verzweifelten Durchbruchversuchen der Russen dank seiner schweren Batterie siegreich entgegen. Rechts ging es mit dem vorgeworbenen rechten Flügel über Reidenburg, links mit dem vorgeworbenen linken Flügel über Passenheim vor. Die Operation führte zur völligen Einkreisung des russischen Gegners. Mit seinen fünf Armeekorps und drei Kavalleriedivisionen hat er den Anferigen mit bedeutender Uebermacht gegenüber gestanden. Auf der Höhe westlich von Hohenstein sah ich ungefähr 3000 Mann russischer Gefangener auf der Straße vorüberziehen. Die Kerls machten einen stupiden, niedergebundenen Eindruck. Salbengefächte waren genug dabei, denen man die entsetzlichen Barbareien, von denen die Flüchtlinge zu erzählen wissen, ohne weiteres zutrauen kann.

Vom französischen Kriegsschauplatz.

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, ist Frankreich bereits niedergebunden. Die deutschen Heere sind nur mehr 100 Kilometer von Paris entfernt, wo die Revolution bereits ihr drohendes Haupt erhebt.

Es bestätigt sich, daß Paris in den letzten Tagen der Schauplatz stürmischer Kundgebungen war.

Das Stockholmer „Aftonbladet“ teilt mit: Vor dem Kriegsministerium sammelte sich eine erregte Menge, die gegen den Oberkommandierenden der geschlagenenen französischen Armee demonstrierte. Die Zeitungen tadeln die Regierung, weil diese die Nachrichten über den verhängnisvollen Verlauf der Kämpfe unterdrückte.

Ueber die letzten Ereignisse meldet der große Generalstab folgendes:

Die Armee des Generalobersten von Kluck hat den durch schwache französische Kräfte unternommene Versuch eines Planenangriffes in der Gegend Connelux, durch ein Armeekorps zurückgeschlagen. Die Armee des Generalobersten von Bülow hat eine überlegene französische Armee bei St. Quentin vollständig geschlagen, nachdem sie im Vormarsch bereits ein englisches Infanteriebataillon gefangen genommen hatte. Die Armee des Generalobersten Freiherr von Hausen hat den Gegner auf der Aisne bei Reihel zurückgedrängt. Die Armee des Herzogs von Württemberg hatte bei der Fortsetzung des Ueberganges über die Maas den Feind zunächst mit Vortruppen überrannt, mußte aber nach Vorgehen starker feindlicher Kräfte teilweise über die Maas. Die Armee hat dann die Maasübergänge wiedergewonnen und sich befindet sich im Vorgehen gegen die Aisne. Das Fort Les-Avelles hinter dieser Armee ist gefallen. Die Armee des deutschen Kronprinzen setzt den Vormarsch über die Maas fort, nachdem der Kommandant von Montmedy mit der ganzen Besatzung der Festung bei einem Ausfall gefangen genommen worden und die Festung gefallen ist. Die Armeen des Kronprinzen von Bayern und des Generalobersten von Heeringen stehen noch im fortgesetzten Kampfe im französischen Lothringen.

„Du wirst meine liebe, vernünftige Pandel sein,“ sagte ich. „Löse Dein Engagement hier, wenn Du erst fern bist, wirst Du vergessen lernen.“

„Trennung? Nein, die ertug' ich nicht,“ murmelte sie wieder. „Denn wirklich — schilt mich, wie Du willst, aber ich kann nicht anders, ich liebe beide — leidenschaftlich...“

„Versprich mir,“ drängte ich, „daß Du nichts unternimmst, ich meine, daß — daß Du die Todesgedanken aufgibst! Denk' an Deine Eltern, an Deine Kunst, Deine Jugend und Schönheit! Du bist bevorzugt vor vielen! Du hast Gott viel zu danken! Statt dessen willst Du freveln, willst Dein reiches, gesegnetes Leben eigenhändig endigen?“ Und ich sprach auf sie ein, ich drohte und flehte und schließlich forderte ich, forderte mit dem Recht der Freundschaft, die uns verband: „Schenk' mir als Pfand dafür, daß Du Gott allein die Entscheidung überlassen willst, eine Locke Deines Haars. Ich werde sie mir zum Armreif flechten lassen und mich niemals davon trennen.“

„Und so geschah es“, sagte ich leise, als Frau Karin innehielt. „Wie aber ist das Ende gewesen, dies zu erfahren bin ich wirklich gespannt.“

Sie nickte. „Es kam schnell und furchtbar. Menschenstich! Einer der Flottenoffiziere, die Johanna huldigten, sah in dem Magister Lund einen begünstigten Nebenbuhler und führte gewaltsam einen Streit herbei, der mit einem Duell zwischen beiden endete. Lund fiel unter dem Streich

Vom belgischen Kriegsschauplatz.

Aus Antwerpen machten vier belgische Divisionen einen Angriff gegen die deutschen Stellungen in der Richtung auf Brüssel. Die zur Abschließung Antwerpens zurückgelassenen Kräfte schlugen diese belgischen Truppen, machten viele Gefangene und erbeuteten Geschütze.

Die belgische Bevölkerung beteiligte sich fast überall an den Kämpfen. Daher wurden strengste Maßnahmen zur Unterdrückung des Franktireur- und Bandenwesens angewendet.

Die Stadt Löwen wurde wegen des Schießens der belgischen Einwohner auf die deutschen Truppen zerstört.

Die Bevölkerung, die sich bisher friedlich zeigte, überschüttete aus den Fenstern, Kellern und Dächern die in den Straßen befindlichen deutschen Wachkolonnen und Marschtruppen mit Gewehr- und Pistolenfeuer. Es kam zu einem furchterlichen Handgemenge, an welchem sich die gesamte Zivilbevölkerung der Stadt beteiligte. Unsere Soldaten sind nach kurzer Zeit der rasenden Bevölkerung Herr geworden. Doch ist hierbei auch viel deutsches Blut geflossen. Die schwere Schuld der wilden Bevölkerung fand sofort Sühne. Die an Kunstschätzen reiche Stadt dürfte heute nicht mehr sein.

Der belgische Truppenausfall aus Antwerpen und der rasende Ueberfall auf die deutschen Truppen in Löwen ereigneten sich zu gleicher Zeit. Es ist anzunehmen, daß die Belgier nach diesen furchtbaren Lehren nunmehr vernünftig werden und den Franktireurkrieg beenden.

Vom südlichen Kriegsschauplatz.

Die Montenegriner haben in den letzten Tagen die Beschließung von Cattaro vom Loeven her fortgesetzt. Die Beschließung hat der Stadt und der Hafenanlage nur sehr geringen Schaden zugefügt, da die montenegrinische Artillerie schlecht schießt. Das Feuer unserer schweren Batterien, das durch Schiffsgeschütze unterstützt wurde, hat die Beschließung der Montenegriner durch einige Volltreffer vorläufig zum Schweigen gebracht.

Nach mehrfachen Meldungen finden auf der Donau fortgesetzt russische Munitionsnachschübe für Serbien statt.

Bemerkenswert ist, daß anscheinend sogar russische Truppentransporte nach Serbien an der Donaumündung vorbereitet werden.

Der Seekrieg.

Am 28. August vormittags traten bei teilweise unsichtigem Wetter mehrere moderne englische kleine Kreuzer und zwei englische Zerstörerflottillen, etwa 40 Zerstörer, in der deutschen Nordseebuch nordwestlich von Helgoland auf. Es kam zu hartnäckigen Einzelgefechten zwischen ihnen und unseren leichten Streitkräften. Die deutschen kleinen Kreuzer drangen heftig nach Westen nach und gerieten dabei infolge der beschränkten Sichtweite ins Gefecht mit mehreren starken Panzerkreuzern. S. M. S. „Ariadne“ ist, von zwei Schlachtschiffkreuzern der „Lyon“-Klasse auf kurze Entfernung mit schwerer Artillerie be-

seines geübteren Nebenbuhlers und erlag seinen Verletzungen.

Fast zu der gleichen Zeit erlitt Dr. Lithmann bei Ausübung seines Berufes eine Blutvergiftung. Er folgte wenige Tage später dem Magister in den Tod.

„O, mein Gott, welche Lösung des Konflikts!“ murmelte ich. „Und die Künstlerin? Wie trug sie die Trennung, die nun eine höhere Hand gefügt?“

„Nicht lange,“ sagte Frau Karin Bergström leise und eine Träne rann ihr über die welke Wange.

„Ein hitziges Fieber war die Folge jenes Schicksalschlags. Sie überwand die Krankheit, erholte sich aber nicht wieder. Ein halbes Jahr später verschied sie in meinen Armen — das schönste Mädchen, das je der Tod geküßt. Ihr letzter Wunsch war, zu ruhen, wo die beiden ruhten, die sie geliebt — auf dem Friedhof von Helsingfors,“ schloß die Erzählerin.

Ich drückte ihr die Hand. „Ein Idealismus, der ausstirbt in der Welt,“ sagte ich. „Das Schwankende, heiße, junge Herz hat Ruhe gefunden. Und die W-llen des Lebens rauschen weiter...“

Die Küste von Svendborg tauchte aus Nebel hervor. Die freundlichen, weißen Häuser grüßten im Morgenstrahl, das buntbewegte Treiben am Hafen, und führte zurück ins Leben...

schossen, nach ehrenvollem Kampfe gesunken. Der weitaus größte Teil der Besatzung, voraussichtlich 205 Köpfe, konnte gerettet werden. Auch das Torpedoboot „V. 187“ ging, von einem kleinen Kreuzer und zehn Zerstörern heftig beschossen, bis zuletzt feuernd, in die Tiefe. Der Flottillenchef und der Kommandant sind gefallen. Ein beträchtlicher Teil der Besatzung wurde gerettet. Die kleinen Kreuzer „Köln“ und „Mainz“ werden vermißt. Sie sind nach einer Meldung des Reuturbureaus aus London gleichfalls in dem Kampfe mit dem überlegenen Gegner gesunken. Ein Teil ihrer Besatzungen, neun Offiziere und 81 Mann, scheint durch englische Schiffe gerettet worden zu sein. Nach der gleichen englischen Quelle erlitten die englischen Schiffe schwere Beschädigungen.

Berlin, 29. August. (R.-B.) Wie in Fachkreisen über das Seegefecht bei Helgoland mitgeteilt wird, sahen sich die deutschen leichten Streitkräfte plötzlich unerwartet einer erdrückenden Uebersahl gegenüber und versuchten im heldenmütigen Kampfe alles, um dem Gegner möglichst viel Schaden zuzufügen. Infolge des schlechten Wetters war wahrscheinlich Helgoland mit der Armierung nicht in der Lage, in den Kampf mitinzugreifen. Soweit bisher bekannt, ist die Zahl der Toten und Verwundeten relativ gering. Bei den Engländern, welche sich nach Westen zurückzogen, konnten verschiedene Beschädigungen festgestellt werden.

Der Krieg in den Lüften.

Ueber Antwerpen ist ein Zeppelin Luftschiff erschienen, welches auf die Stadt 10 Bomben herunterwarf.

Der in Antwerpen befindliche Berichterstatter des „Daily Chronicle“ nimmt an, daß 900 Häuser bei dem „Zeppelin“-Bombardement beschädigt und fast sechzig zertrümmert wurden. Die Zahl der Opfer ist noch nicht bekannt.

Ein in einer Höhe von 2000 Metern über Paris fliegendes deutsches Flugzeug hat ungefähr um 1 Uhr 30 Minuten nachmittags eine Bombe abgeworfen, die in der Straße Relecolletes in der Nähe des Militärspitales St. Martin niederfiel.

Zwei Frauen wurden schwer verwundet.

Vom Flugapparat wurde auch eine Fahne mit den deutschen Farben hinabgeworfen mit dem Briefe eines Leutnants, in dem es heißt: „Die deutsche Armee steht vor den Toren von Paris.“

Der Brief schließt mit den Worten: „Es bleibt Euch nichts anderes übrig, als Euch zu ergeben.“

Der Kampf um Tsingtau.

Aus Tsingtau wird gemeldet: Freitag abend hätten die deutschen Truppen eine Depesche des Kaisers erhalten, die sie zum Widerstand aufs äußerste aufforderte. Alle Bauwerke, die dem Feinde als Ziel dienen könnten, wurden gesprengt, alle chinesischen Dörfer des Gebietes vom Boden weggerafft. Ein englischer Torpedojäger, der die deutschen Torpedojäger bei den Batterien von Tsingtau verfolgte, hatte drei Tote und sieben Verwundete, aber keinen Materialschaden.

Auch Oesterreich besitzt 42 Zentimeter-Geschütze.

Die „Reichspost“ enthält folgende, von der Kriegsverwaltung genehmigte Mitteilung:

Auf Grund von verlässlichen Informationen kann festgestellt werden, daß schon im Jahre 1910 auf dem Schießplatze der Skobawerke in Boloweh bei Pilsen die erste 42 Zentimeterhaubitze der österreichisch-ungarischen Heeresverwaltung ausprobt wurde. Die erzielten Ergebnisse waren so günstig, daß unsere Kriegsverwaltung schon damals den Entschluß gefaßt hat, eine Anzahl solcher Geschütze in festen Positionen bei uns aufzustellen.

Diese bei uns eingeführte Haubitze hat ein Geschossgewicht von 1000 Kilo und eine Tragweite von mehr als 15 Kilometern.

Nach dieser Mitteilung besitzen wir allerdings beratige Riesengeschütze, anscheinend aber nur in festen Stellungen, während es der reichsdeutschen Heerestechnik gelungen ist, auch die Frage der Fahrbarkeit dieser Kanonen-Riesen glücklich zu lösen.

Die Engländer und Triest. — „Friedliche Besetzung.“

„Giornale d'Italia“ will aus der Umgebung des Kommandanten des englischen Mittelmeergeschwaders erfahren haben, daß die Engländer eine friedliche Besetzung von Triest vorbereiten, wo nach den beim englischen Geschwader eingelaufenen Meldungen die Oesterreicher sich zur Evakuation (?) bereithalten. Ein in Malta in italienischer Sprache gedruckter Aufruf

an die Triestiner, der gleich nach der Besetzung in der Stadt veröffentlicht werden soll, wird bereits in seinem Wortlaut bekannt.

Die „Tribuna“ bemerkt dazu: Wir müssen vom militärischen Standpunkt aus hervorheben, daß eine Landung in Triest, bevor die Verbündeten sich Pola bemächtigt haben, wenig wahrscheinlich ist und in Pola ist noch eine harte Nuß zu knacken. Ferner scheint man das militärische Vorgehen zu Lande dabei völlig außer Acht gelassen zu haben.

Der untersteirische Klerus.

Die Grazer Tagespost veröffentlicht in ihrer Sonntagsnummer nachstehende Zuschrift:

Sehr geehrte Schriftleitung! Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie nachstehenden Zeilen in Ihrem geschätzten Blatte in geeigneter Weise Aufnahme gewähren wollten:

Unter dem Schlagworte „Der untersteirische Klerus — ein Wort zu seiner Ehrenrettung“ und dem weiteren Schlagworte „Der Ehrenrettung des untersteirischen Klerus“ finde ich in Ihrem geschätzten Blatte diverse Zuschriften gezen und für den untersteirischen Klerus veröffentlicht.

Die beiden für den untersteirischen Klerus abgegebenen Erklärungen kennzeichnen deutlich die Spaltung, welche im Klerus der Lavanter Diözese vorhanden zu sein scheint.

Wir im Unterlande zweifeln keinen Augenblick daran, daß es in der Lavanter Diözese noch Priester gibt, welche, wie dies in der von den drei Herren dieser Diözese gefertigten, in Ihrem geschätzten Blatte veröffentlichten Erklärung behauptet wird, kaisertreu und patriotisch sind, wir wissen aber ebenso genau, daß dies nur ein Bruchteil der Diözesegeistlichkeit ist und daß gerade der jüngere Klerus alles andere als wie patriotisch und kaisertreu ist.

Dies war aber auch gar nicht anders zu erwarten und mußte so kommen, da ja die Leitung im fürstbischöflichen Seminar in die Hand des sattsam berückichtigten und jetzt merkwürdigerweise dringlichst in die Schweiz verreisten Studienpräseften (deselben) Reichsratsabgeordneten Dr. Korosec von Seite des Bischofs dieser Diözese gelegt war.

Die Saat, die der Mann unter der Patronanz des Bischofs gesät hat, ist nunmehr aufgegangen; Gott sei Lob, daß die Saat, die dessen Schüler unter ihren Weichtindern Jahre hindurch gesät haben, nicht aufgegangen ist, ja daß vielmehr in diesen schweren Zeiten der Bevölkerung selbst, und zwar wie ich in vielen, vielen Gemeinden des Unterlandes in den letzten Tagen wahrnehmen konnte, der slawischen Bevölkerung die Augen über ihre geistlichen Berater derart aufgegangen sind, daß diese Heher, wenn nicht für immer, so doch auf Jahre hinaus ihr Spiel verloren haben dürften.

Die Erklärung der Geistlichkeit der Sedauer Diözese ist freilich den Priestern der Lavanter Diözese höchst peinlich, und um so mehr muß es wundernehmen, daß auf diese Erklärung nicht von dem einzig berufenen Vertreter der Lavanter Diözese, das ist dem Bischof von Marburg, eine Zurückweisung erfolgt ist.

Wir, die wir die hiesigen Verhältnisse kennen, wundern uns darüber nicht, da ja nur eine Stimme sowohl bei Slawen als wie bei Deutschen dahingehend besteht, daß eben dieser Bischof von diesem Treiben seines Klerus Kenntnis gehabt haben muß und daher auch nicht in der Lage ist, die furchtbaren Anwürfe, die von Kollegen aus einer anderen Diözese gegen seinen Klerus geschleudert werden, zurückzuweisen.

Sollte der Mann aber, was gänzlich ausgeschlossen ist, von diesem Treiben keine Kenntnis gehabt haben, dann hat er sich einer Pflichtverletzung in derart schwerem Umfange schuldig gemacht, daß er von diesem Posten je eher desto besser in das Privatleben zu verschwinden hat.

Ich gebe ohne weiteres zu, daß der eine oder der andere der in Haft Genommenen des schweren Verbrechens, dessen er beschuldigt wird, nicht schuldig sein mag; gewiß aber war das Verhalten aller dieser ein derartiges, daß es auf die bisher zu ihren Geistlichen wie zu einem Herrgott ausblickende mindergebildete Landbevölkerung den Eindruck machen mußte, unser Geistlicher hält den um unsere Existenz geführten Krieg für mutwillig, und dies allein wäre genug, den Mann strafbar zu machen.

Nach dem alten Sprichwort: Wer nicht für mich ist, ist wider mich, muß die irregeleitete Bevölkerung ihre Schlüsse ziehen, und dies war das

Mindeste, was unsere Heppaffen angestrebt haben.

Bezeichnend für diese Kategorie der Geistlichkeit der Lavanter Diözese ist der Hinweis des Einsenders in der Nr. 221 Ihres geschätzten Blattes auf die Belohnung, welche angeblich den Slawen für ihre Kaisertreue in der zu gewährenden Autonomie an diese in Aussicht gestellt worden sei.

Wer von allen Völkern Oesterreichs fragt heute danach, was ihnen allenfalls nach glücklich durchgeführtem Kriege für Entschädigungen geboten werden sollen? Der slowenische Bauer denkt gar nicht an eine solche Autonomie, wünscht sich diese auch nicht, weil er mit ihr nichts anzufangen wüßte, an diese denkt nur der Heppriester, zu welcher Kategorie ja auch Ihr Einsender zu gehören scheint.

Wie dieser Mann Kaisertreue und Patriotismus vereinbarlich findet mit der Dreiteilung der Monarchie, dies ist uns hier im Unterlande ein Rätsel, und ist es bezeichnend für den Mann, daß er sich bei dieser Behauptung hinter den Namen unseres unglücklichen Thronfolgers zu verschänzen sucht.

Ich kann Sie nochmals versichern, daß im ganzen Unterlande, sowohl in deutscher als in slowenischer Bevölkerung, eine Erleichterung Platz gegriffen hat, in dieses Wespennest mit eiserner Hand hineinzugreifen, und die Stacheligsten hinter Schloß und Riegel zu bringen.

Es ist kennzeichnend für diese Leute, daß die gesamte Bevölkerung aber auch nicht eine Sekunde — mit wenigen Ausnahmen natürlich — an die Schuldslosigkeit der Verhafteten glaubt. Kennzeichnend deshalb, weil dies unmöglich wäre, wenn die Bevölkerung eben nicht Jahr aus, Jahr ein das Treiben dieser Leute kennen gelernt hat und aus diesem Treiben den einzig logischen Schluß auf die Schuld der Verhafteten gezogen hat.

Daran werden alle Erklärungen von Anonymen oder mit Namen unterschriebenen Verteidigern dieses Klerus kein Haar ändern.

Ihnen im voraus bestens dankend, zeichne ich hochachtungsvoll

Dr. Mravlag.

Die Tagespost druckt diese Zuschrift mit der Bemerkung ab, daß sie vollständig ihrer Meinung entspricht.

Aufruf!

Da die gesamte waffenfähige Bevölkerung zu den Fahnen eingerückt ist und fast alle Truppen ins Feld gezogen sind, um für das Vaterland zu kämpfen, tritt an die zurückgebliebene lokale Bevölkerung die Pflicht heran, selbst mitzuwirken an der Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im Innern des Landes, an der Vorsorge für die Sicherheit der Person und des Eigentums und zu diesem Zwecke die militärischen und zivilbehördlichen bei der Durchführung der ihnen obliegenden Aufgaben nach Kräften zu unterstützen. Dies wird in zweckmäßiger Weise nur möglich sein, wenn alle jene Kreise, die die Eignung hierzu besitzen, sich entsprechend organisieren, um, wenn die Behörden ihrer bedürfen, stets zur Verfügung zu stehen.

In der Stadt Cilli wurde der Veteranenverein zur Handhabung der militärischen Sicherheitsdienste herangezogen. Ich richte daher an alle mit dem Waffengebrauche betrauten Männer, die gedient haben, die Aufforderung, dem Cillier Veteranenverein als Mitglied beizutreten.

Außerdem fordere ich die mit dem Waffengebrauche vertrauten Männer unserer Stadt auf, sich zu dem oben bezeichneten Sicherheitsdienste beim Stadtkommando Cilli als Freiwillige zu melden, damit die Bildung eines Freiwilligenkorps, das an den Militärveteranenvereine anzugliedern wäre, in Aussicht genommen werden kann.

Die Bevölkerung Cilli leuchtet durch ihren Gemeinfinn hervor. Möge in dieser schweren Zeit jeder seiner Pflicht eingedenk sein, alle seine Kräfte dem allgemeinen Besten zu widmen.

Stadtkommando Cilli, am 31. August 1914.

Der Bürgermeister:

Dr. Heinrich von Jabornegg.

Aus Stadt und Land.

Unsere wackeren 87er am südlichen Kampfplatze. Der Stadtvertretung ist heute folgende Zuschrift zugekommen: Wir erlauben uns bekannt zu geben, daß das 4. Bataillon des 87. Infanterie-Regimentes aus Skutari kommend im

Bereine mit den Deutschen an dem Gefechte am Banos sich hervorragend ausgezeichnet haben und wesentlich Anteil am Siege nahmen. Unsere Steirer kämpfen wie die Löwen. Im Auftrage: Koczian, Hauptmann. Bürgermeister Dr. v. Jabornegg hat dem Bataillon eine herzliche Glückwunschdrachtung gesendet, in welcher er dem Stolze Ausdruck verlieh, daß unsere heimischen Truppen sich an dem bedeutungsvollen Ringen in so hervorragend glänzender Weise betätigten.

Vom politischen Dienste. Bezirkskommissär Dr. Viktor Neuwirth in Marburg wurde mit der Leitung der Bezirkshauptmannschaft Raasd betraut. Bezirkskommissär Dr. Emil Krammer in Graz wurde zur Bezirkshauptmannschaft Marburg überseht.

Ernennungen im Gerichtsdienste. Oberlandesgerichtsrat Dr. Hugo Eisele, der bisher dem Landes- als Zivilgerichte zugeteilt war, wurde zum Oberlandesgerichtsrate beim Oberlandes- als Zivilgerichte ernannt. Ferner wurden zu Oberlandesgerichtsräten die Landesgerichtsräte Dr. Hans Spanner und Dr. Josef Zinner unter Belassung auf ihrem bisherigen Dienstposten, ernannt. Dem Landesgerichtsrate Dr. Karl Ritter von Bischoff wurde der Titel und Charakter eines Oberlandesgerichtsrates verliehen.

Akademische Legion. Die Tätigkeit der Akademischen Anmelde- und Auskunftsstelle für freiwillige Kriegsdienstleistung, Wien 1., Universität, brachte einen vollen Erfolg. 400 alte und junge Akademiker haben sich für den Dienst im Felde gemeldet, ein Beweis dafür, daß die deutsche Studentenschaft jederzeit bereit ist, für ihre Ideale auch mit der Waffe in der Hand einzutreten. Von Professoren und alten Akademikern, die selbst nicht mehr in das Feld ziehen können, sind zahlreiche Geldspenden eingelangt, die für Zwecke der Legion verwendet werden. Diejenigen, die sich für den Felddienst gemeldet haben, erhalten in Kürze die Verständigung wegen der Affentierung und der Einberufung der gemeinsamen Ausbildung, für welche eine vierwöchentliche Dauer in Aussicht genommen ist. Affentiertere haben freie Fahrt zum Ausbildungsorte. Ausrüstung und Verpflegung besorgt das Militär-Aerar. Zur Affentierung sind folgende Dokumente zu beschaffen: 1. Eintrittschein von der zuständigen Bezirkshauptmannschaft, resp. Dienstpflichtenthebungsschein oder Landsturmpaß. 2. Nachweis des Freiwilligenrechtes (Maturitätszeugnis, Frequentationszeugnisse usw.). 3. Für Minderjährige Zustimmung des Vaters oder Vormundes. Anmeldungen können nur mehr bis 5. d. entgegengenommen werden.

Vom Cillier Veteranenverein. Da der frühere Protektor des hiesigen Militär-Veteranenvereines Herr Baron Snobloch in tragischer Weise in Triest verunglückt ist, trat der genannte Verein nach Ablauf der üblichen Trauerfrist an den Bürgermeister Herrn Dr. Heinrich von Jabornegg mit der Bitte heran, das Protektorat zu übernehmen. Der Bürgermeister hat in entgegenkommendster und liebenswürdigster Weise diese Ehrenstelle angenommen. — Durch den herrschenden Kriegszustand ergab sich infolge Abrückung der gesamten hiesigen Garnison die Notwendigkeit, die Veteranenvereine zur Lokaldienstleistung heranzuziehen. Am Sonntag den 30. August fand die Beeidigung des hiesigen Veteranenvereines statt, wozu auch die Veteranenvereine von Triest und Graßnigg einberufen wurden. Der hiesige Veteranenverein erwartete die Vereine Triest und Graßnigg mit der Cillier Musikvereinskapelle am Bahnhofe und marschierte unter klingendem Spiele in das deutsche Studentenheim, woselbst der Landsturmhauptmann Herr Meister den Veteranen den Eid abnahm. Der Obmann des Cillier Veteranenvereines Herr Peter Derganz hielt an die Veteranen eine kernige, vom patriotischen Geiste befehlte Ansprache, welche auf die Veteranen tiefen Eindruck machte. Besonders ist die begeisterte Bereitwilligkeit der Triestler und Graßnigger Veteranen hervorzuheben. Diese waren erst am Samstag telegraphisch einberufen worden, worauf sie schon am nächsten Tage vollzählig einrückten.

Wacker. Der Kaffeehausinhaber Herr Hans Wagner hat dem hiesigen Militärveteranenvereine, der nun zum lokalen Wachdienste herangezogen wurde, seinen Kraftwagen zwecks Inspektion der Wachen unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Diese wackere patriotische Tat verdient die vollste Anerkennung.

Sensationsgerüchte. Es ist geradezu unerhörte, was für Gerüchte gegenwärtig in unserer Stadt verbreitet werden, Gerüchte, die bei ruhiger Ueberlegung sich als unstatig und unmöglich darstellen. Wir machen

die Bevölkerung aufmerksam, daß das Verbreiten besetzender Gerüchte eine strafbare Handlung ist, die von den Gerichten geahndet wird und wir möchten nur wünschen, daß die Behörden endlich einmal ein Exempel statuieren.

Berwundete Cillier. Gestern abends sind von galizischen Kriegsschauplätze Herr Oberleutnant Eugen Rainer, der eine Verletzung an der rechten Hüfte erlitten hat, sowie der Einjährig-freiwillige Corporal Franz Polland mit einer schweren Verletzung an der rechten Hand eingetroffen. Die Nachricht von dem Einlangen der beiden Verletzten hatte sich schon vorher in der Stadt verbreitet, so daß sie am Bahnhofe von einer riesigen Menschenmenge erwartet wurden. — Ebenfalls am nordöstlichen Kriegsschauplätze hat Herr Hauptmann Gallent einen doppelten Schenkelbruch erlitten und wurde zur Heilung und Pflege nach Marburg gebracht.

Kriegsgottesdienst. Morgen Donnerstag findet in der Christuskirche um 7 Uhr abends ein öffentlicher Kriegsgottesdienst statt.

Auszeichnung. Der Statthalter in Steiermark hat dem Bezirksschulinspektor Josef Supanek in Cilli die Ehrenmedaille für 40 jährige treue Dienste verliehen.

Schulbeginn. Die städtischen Volksschulen, die Mädchenbürgerschule, die öffentliche Handelsschule für Knaben und Mädchen und das l. l. Staatsgymnasium werden am 16. d. eröffnet. — Die Hochschule wird nicht eröffnet, wohl aber der Kleider- und Weißnähskurs, doch nur dann, wenn sich die entsprechende Schülerinnenzahl zum Besuche dieser Kurse rechtzeitig anmeldet.

Spenden. Für den Zweigverein Cilli Stadt des Roten Kreuzes langten nachstehende Spenden ein: Josef Pann 2.50, Sammlung bei der Abschiedsfeier des Wachtmeister Leskoshegg 11, Ungenannt 5, Berta Delorme 4, Gewinnst eines Sachsenfelder Patrioten aus einem Staatswohltätigkeitslotterielose 8.80, Eheleute di Venardo 30, Frau Luise Pallos 15, Fräulein Nina Ranisch 3.50, Frau Lotte Uhtich 3.50, Familie Werduschegg 10, Fräulein Rosole 5, Fräulein Anna Sima 3, Frau Helma Negri, Arztesgattin aus Graz 200, Feldkurat Kobal (Einquartierungsgebühren) 13.52, Johann Wagners Erben 50 Kronen. Fürs silberne Kreuz spendete Herr Josef Pann 2.50, für die Reservistenfamilien: Frau Luise Pallos 15, Fräulein Anna Sima 3, Bergingenieur Gutmann 50 Kronen.

Ein Brief von der Etappenlinie. Herr Adolf Gschlagler übergibt uns folgendes Schreiben, das ihm von seinem Schwager, Herrn Hauptmann Bayer, zugefandt wurde. Wir veröffentlichen es, da es ein schlichtes, aber sprechendes Zeugnis für den hohen Geist unserer Truppen gibt: Lieber Schwager! Habe mich freiwillig zur Kriegsdienstleistung gemeldet. Seit 1. auf diesem Posten. Mein Schwiegerjohn als Militärärzter schon in Rußland; im Zeitstande ist er Schlachthausdirektor in Kronstadt. Hoffe demnächst mit meinem Detachement auf feindlichen Boden zu kommen, — habe darum beim Armeekorpskommando gebeten. Die fast 72 Jahre genieren mich nicht im geringsten — fühle mich wie anno 1866, wo ich fünf Gefechte spielend mitmachte. Man sagt: nur immer heiter, Gott hilft weiter. Nach der Heimleuchtung der Russen besuche ich Euch, wenn ich nicht Gruß an Euch, Bayer, Hauptmann, Etappenstations-Kommandant in Spheraphoszentmiklos.

Schmuckspenden fürs Rote Kreuz. Gegen einen Ring „Gold gab ich für Eisen“ wünschten zu gunsten des Roten Kreuzes (Zweigverein Cilli Stadt) ein: Herr Pfarrer May und Frau Cheringe, Herr Schempirek und Frau Cheringe, durch Herrn Pfarrer May Ungenannt 1 Ehering, 1 Silberring und einen Goldring mit Stein, Frau Wilhelmine Rojic 1 Ehering, Frau Pichl 1 Ehering und einen Goldring mit Steinen, Herr und Frau Hauptmann Link 2 Eheringe, Frau Erna Wittava 1 Ehering, Herr und Frau Chiba 2 Eheringe, Frau Lindauer 1 Ehering und 2 goldene Manschettenknöpfe, Frau Anna Straßel 1 Ehering, Frau Josefina Marini 1 Goldring mit Stein, 2 goldene Ohrringe, 1 Goldbrotsch, 1 Silberkette mit 8 Anhänger, Fräulein Wogg 1 Goldkette, 1 Silberkette mit Anhänger, Fräulein Fornacerig 1 Goldring mit Steinen, 1 Ohrgehänge, 1 Silberkette, 1 Silberarmband, Fräulein Mathilde Ludwig 1 silbernen Anhänger, 1 silbernes Armband, Fräulein Berta Chiba 3 silberne Ketten mit 10 silbernen Anhängern, 1 Silberring, 1 silbernes Armband, Fräulein Emilie Chiba 1 Goldring mit

Steinen, Frau Minna Glöckner 1 Goldring mit Steinen, Fräulein Irma Korsche 1 Goldring mit Stein, Fräulein Marie Juritsch 1 Silberring, 1 silbernes Armband, Frau Morocutti 1 Goldring mit Steinen, 1 silbernes Armband, Fräulein Kosole 1 Goldring mit Stein, Karl Kobolt 1 Goldring mit Steinen, Alfred Juhart 1 Tulasilberstift, Frau Josefina Anshütz 1 Goldring mit Steinen, Ungenannt 1 Goldring. Ferner spendete ein Reservist der Kompanie des Herrn Hauptmannes v. Czaf eine Zigarettendose.

Silberne Kreuzmarken. Da die so schnell beliebt gewordenen Silberne Kreuzmarken vollständig vergriffen sind, mußte eine Neuanlage erfolgen. Die neuen Marken sind in zwei Werten erschienen, zu 2 und 5 Hellern. Bei der 2 Hellernmarke prangt auf leuchtenden blauen Grunde der in Gold gehaltene Doppeladler, dessen Brustbild das Silberne Kreuz ziert; die 5 Hellernmarke zeigt das gleiche Bild auf matt violetterm Grunde. Der Rand weist in weißer Schrift außer der Wertziffer die Worte Silbernes Kreuz Landesverein Steiermark auf. Die Marken sind in der Silbernen Kreuz-Kanzlei Graz, Landhausgasse 7, 1. Stock, Tür 74, bei Herrn J. U. C. Streichert täglich von 9—1 Uhr sowie in allen besseren Papierhandlungen und Tabaktrafiken erhältlich.

Wegen Verbreitung unwahrer Gerüchte verhaftet. Die Leobener Sicherheitswache verhaftete Donnerstag nachmittags den Geschäftsfreisenden Hans Berko, der in der Stadt beunruhigende unwahre Gerüchte verbreitete. Berko wurde dem Bezirksgerichte eingeliefert.

Verhaftungen. Wie uns aus Trisail mitgeteilt wird, wurden dortselbst der Arbeiter Raznik, dann der im Werkkonsummagazine beschäftigt gewesene Kommissar Pajbaber, sowie der Bahnbeamte Osep wegen serbophiler Umtriebe verhaftet und dem Landwehrgerichte nach Graz eingeliefert. Osep war der Fahnenträger des Sokolvereines. — Die Gastwirtin Josefa Kepensel am Rana bei Cilli (Gasthaus Ploj) wurde wegen serbenfreundlicher Aeußerungen verhaftet. In Cilli und Umgebung wurden wegen staatsgefährlicher Umtriebe in der letzten Zeit verhaftet: der Arbeiter Franz Kobula aus St. Georgen an der Südbahn, der Chemiker Franz Terzan aus Sachsenfeld, der bekannte Hochschüler Anton Novozan aus Dornbühl, Karl Kofler aus Seibsdorf, Josef Trofenik aus Fraßlau, Jakob Segula, Oberpostmeister aus Grobelno, Franz Jmazek, Postassistent, und Johann Siebenreich (Zibenraj), Postassistent aus Steinbrück, Josef Egel, Kaufmann aus Heilenstein, Franz Drac, Tagelöhner in Gaberje, Michael Susodolcan aus Fraßlau. In Trisail wurde verhaftet der albanesische Serbe Gjuro Gniatovic mit mehreren Genossen, ferner der Gastwirt und Gemeinderat Josef Goropeusel.

Verhaftung eines Serbenfreundes in Cilli. Am 31. August abends, als eine Truppenabteilung unsere Stadt verließ, wurde der beim hiesigen slowenischen Kaufmann Stermeck bedienstete Handelsangestellte Franz Teus wegen der Rufe „Austria je hin, Zivio Serbia“ verhaftet. Er wurde von der empörten Menge tüchtig verprügelt und konnte nur mit Mühe in Sicherheit gebracht werden. Jemand rief ihm zu, er möge doch, um seine Tat abzumildern, „Zivio Austria“ rufen. Er erklärte jedoch, daß er dies nicht über sich bringen könne.

Der Genosse Princip verhaftet. Einer Budapester Meldung aus Sarajewo zufolge hat man in dem ersten Zuge serbischer Verwundeter, die nach Sarajewo gebracht wurden, auch einen Gefährten des Mörders Princip entdeckt. Es ist dies ein gewisser Basso Buits, ein serbischer Komitatstsch, dessen rechter Fuß von einer Kugel durchbohrt ist. Buits gehört zu jenen serbischen Komitatstsch, die den Attentätern auf Weisung des an der serbischen Grenze postierten Finanzwachkommandanten über die Grenze verhalfen. Er spielt im Dossier der Sarajewoer Angelegenheit eine große Rolle. Prinzip hat wiederholt gestanden, daß Buits mit ihm als Vertrauensmann der serbischen Regierung verkehrte. Auch Buits hat bereits zugestanden, daß er der gesuchte Mischuldige des Princip sei. Sein Geständnis erfolgte bei der Untersuchung seiner Verletzungen. Er gestand außerdem, auch seither zahlreiche Serben über die Grenze gebracht zu haben. Er erklärte, nicht die Absicht der Rückkehr nach Serbien zu haben und ein umfassendes Geständnis abzulegen, wenn ihm Straflosigkeit zugesichert werde. Nach seinen Angaben leiden die serbischen Soldaten sehr an Nahrungsmangel und der Hunger breche ihren Widerstand.

Abermals Serbenfreunde eingeliefert. Die Tagespost berichtet: In St. Leonhard in den

W.-B. wurden der Abgeordnete Roschlar, der Postmeister Fabian und noch vier andere Personen wegen serbenfreundlicher Haltung verhaftet und dem Landwehrgerichte eingeliefert. Samstag nachmittags traf wieder ein Brief, und zwar der Kaplan Peter Zivovnik aus St. Veit bei Pettau, unter Gendarmeriebegleitung auf dem Grazer Hauptbahnhof ein. Auch dieser Hezer wurde dem Gerichte überstellt.

Verhaftung von Serbenfreunden. Die Marburger Zeitung meldet: Dieser Tage wurde in Kranichsfeld die ganze Familie Grisold, Mann, Frau und Tochter, verhaftet. Grisold ist Miteigentümer der Kranichsfelder Ziegeleiwarenfabrik des Dr. Pipusch. — In Fraunheim wurde die Lehrerin K. verhaftet. — Auch der Pfarrer von Witschein, Veit Janschetovitsch, wurde vom Gendarmenrieposten von St. Kunigund unter Assistenz des Gemeindevorstehers von Platitz, Herrn Menhardt und des Gemeindevorstehers und Kirchenprohstes von Sulztal, Herrn Josef Pascolo, verhaftet und nach Böhmitz gebracht, von wo er mit dem Zuge nach Graz geführt wurde, um dem Landwehrgerichte überstellt zu werden. — In Schwarzenbach (Kärnten) wurde der Kaplan Vinzenz Razgorsek unter dem Verdachte serbenfreundlicher Umtriebe verhaftet und dem Landwehrgerichte in Graz eingeliefert.

Verhaftung von Hoch Serbien-Ruffern. Am 26. August wurden im Markte Luffer zwei Handwerksburschen namens Alois Stefanie aus Heil. Kreuz bei Gurkfeld und Leopold Novobitsky aus Witkowitz in Mähren verhaftet. Sie hatten in einem Gasthause mehrmals „Hoch Serbien!“ gerufen. Die beiden Slawen wurden dem Landwehr-Divisionskommando in Graz eingeliefert.

Aufruf zur pünktlichen Entrichtung der Steuern, Gebühren und sonstigen staatlichen Abgaben. Angesichts der großen Anforderungen, die gegenwärtig an den Staatsschatz, und zwar nicht bloß für Zwecke der Sicherheit der Monarchie und der Abwehr so vielfacher kriegerischer Angriffe, sondern auch auf den verschiedensten Gebieten der Verwaltung und Volkswirtschaft gestellt werden, erscheint es umso notwendiger, daß die Abgabenschuldner ihren Zahlungsverpflichtungen voll und pünktlich nachkommen. Das Finanzministerium hat bei Einbringung dieser Abgaben den in einer Notlage befindlichen Mobilisiertern gegenüber gewisse Begünstigungen eingeräumt. Umso mehr ist es die patriotische Pflicht aller jener, die nicht selbst zur militärischen Dienstleistung herangezogen werden, in dieser schweren Zeit, in der der Staat die höchste Opferwilligkeit von allen seinen Bürgern verlangen muß, alle Kräfte aufzubieten, um ihre Schuldigkeiten an Steuern, Gebühren, und anderen öffentlichen Abgaben, ohne erst Einmahnungen und Exekutions Schritte abzuwarten, sofort bei Eintritt der Fälligkeit zu begleichen und alle Rückstände, ja selbst die gestundeten, mit möglichster Beschleunigung zur Abstattung zu bringen. Wenn die Steuerschuldigkeit für dieses Jahr noch nicht vorgeschrieben ist, sind die Steuern an ihren Fälligkeitsterminen nach der Gebühr des Vorjahres zu entrichten. Ausdrücklich wird bekannt gemacht, daß das Moratorium sich nicht auf öffentlich rechtliche Forderungen, sondern nur auf privatrechtliche, bezieht.

Zur Wiederaufnahme des regelmäßigen Güterverkehrs auf den Bahnen. Die Handels- und Gewerbekammer in Graz teilt mit, daß ab 1. September auf allen österreichischen und ungarischen Linien der Südbahngesellschaft und der von ihr betriebenen Bahnen, mit Ausnahme der Strecke Savosky Marof-Sissef, der gesamte Eil- und Frachtdienstverkehr und der gesamten Eil- und Frachtwagenladungsverkehr wieder aufgenommen ist und zwar nicht nur zwischen Stationen dieser Linien untereinander, sondern auch im Wechselverkehr mit allen österreichischen Staatsbahnstationen und Stationen anderer Privatbahnen, ausgenommen die Stationen in Galizien und der Bukowina. Gleichzeitig wurde der Verkehr mit Stationen der königlich-ungarischen Staatsbahnen, ausgenommen die Strecken der Betriebsleitungen Szeged, Szabadka, Pecs und Temesvar für Eil- und Frachtgut in Wagenladungen eröffnet.

Schlimmes Ende eines Scherzes. Aus Schönstein wird geschrieben: Kürzlich rangen die Fabrikarbeiter Michael Sevciner und Franz Uch im Scherze, wobei beide über einem Trittbrett zu Falle kamen. Sie erhoben sich gleich wieder und gingen ihrer Arbeit nach. Franz Uch verspürte danach heftige innere Schmerzen und bezog sich auf ärztlichen Rat in das Spital nach Windischgraz; dort ist er an den Folgen einer Verletzung des Bauchfelles gestorben.

Aufruf an die Landwirte Oesterreichs! Eine große, aber ernste Zeit stellt an die Landwirte Oesterreichs schwere Anforderungen. Tausende Bauern stehen in Waffen und kämpfen tapfer für die Ehre und die Größe unseres Vaterlandes. Aber unvermindert obliegt den Landwirten Oesterreichs die Aufgabe, Sorge zu tragen dafür, daß das ruhmvolle Heer und das im Lande verbliebene Volk nicht Hunger leide. Dieser hehren Pflicht genügt die landwirtschaftliche Bevölkerung in diesen Tagen in segensreicher Weise, indem sie die Ernte, die Gott und die heuer in reichem Maße gab, von gutem Erntewetter begünstigt, emsig unter das schützende Dach bringt. Die kräftigsten Arme haben die Sensen mit dem Schwerte vertauscht. Aber Greise, Frauen und Kinder spannen ihre schwachen Kräfte an und erheben mit bewunderungswürdigem Erfolge jene, die für Kaiser und Reich, für die eigene Scholle und die Freiheit des Bauern in den Kampf zogen. So erscheint fast in allen Teilen unseres weiten Vaterlandes die Ernte dieses Jahres gesichert. Damit aber dürfen wir uns nicht begnügen und nicht etwa unter den überwältigenden Eindrücken dieser Tage der kommenden Zeiten vergessen. Wenn wir auch zuversichtlich hoffen, daß uns, bevor noch die ersten Saaten grünen, die Segnungen des Friedens wieder beschieden sind, müssen wir doch dafür sorgen, daß das nächste Jahr uns wirtschaftlich gerüstet finde und nicht nach den Schrecken des Krieges das Elend des Hungers einzugießen halte. Die Vorräte der diesjährigen Ernte werden teilweise aufgebraucht, die Zufuhren vielleicht noch gemindert sein. Es handelt sich jetzt darum, trotz des Fehlens vieler starker Bauernarme, trotz des Mangels an Pferden, mit allen Kräften das Feld so zu bestellen, daß es im nächsten Jahre so reiche Frucht trage, als es der Segen des Himmels nur immer gestattet. Auch die schwerste Sorge, auch der tiefste Kummer darf die Arbeit der Säenden nicht hemmen, und unter gegenseitiger Hilfeleistung müssen alle Schwierigkeiten überwunden werden. Es handelt sich auch weiters darum, daß wir heuer gerade das Säen, was wir im nächsten Jahre am meisten brauchen werden: Früchte, die zur täglichen Nahrung des Menschen am notwendigsten sind. Darum bauet vor allem Weizen, Roggen, Kartoffel und Hülsenfrüchte, um die durch die Viehzucht und Milchwirtschaft geschaffenen Nahrungsmittel des Volkes, welche vielleicht infolge der jetzigen Anforderungen der Kriegsführung dann teilweise weniger reichlich verfügbar sein könnten, wirksam zu ergänzen. Bauet auch Mais, wo Euch dies das Klima gestattet. Der Anbau all dieser Früchte wird sich übrigens unter den gegebenen Verhältnissen auch als besonders gewinnbringend erweisen. Beschränket — soweit es die notwendige Bedachtnahme auf die gesamte Volkswirtschaft gestattet — den Anbau von Pflanzen, die für ein Volk, das vom Kriege heimkehrt, weniger wichtig sind. Seid eingedenk der Pflichten, die Euch als dem Nährstande des Staates zukommen, und das gesamte Volk wird es Euch danken. Wien, am 19. August 1914. Der Ackerbauminister: Jenker m. p.

Unheil durch schlecht versorgte Schußwaffen. Am 26. d. kam der Besitzersohn Josef Sumljak in Möstln mit einem geladenen Gewehr in das Haus des Besitzers Franz Deticek und stellte die Waffe, ohne sie vorher zu entladen, im Hausflur in eine Ecke. Als die Söhne des Deticek, Franz und Friedrich, der erste 17, der zweite 4 Jahre alt, nach Hause kamen, nahm der ältere Bruder die Flinte und legte im Scherze auf den jüngeren an. In der Meinung, daß die Waffe nicht geladen sei, drückte er los und der kleine Bruder stürzte, tödlich in die Brust getroffen, zu Boden und verschied auf der Stelle.

Hilfsausschüsse für die Gerichtsbezirke Friedau und Rohitsch. Die Opferwilligkeit, die die Bevölkerung unserer Monarchie anlässlich der weltbewegenden kriegerischen Ereignisse allenthalben an den Tag legt, ist auch in den beiden Gerichtsbezirken Friedau und Rohitsch in glänzender Weise in die Erscheinung getreten. Dort hat sich unter dem Vorsitze des Amtleiters der Bezirkshauptmannschaft Pettau und Statthaltereisekretärs Doktor Eugen von Netolitzka je ein Hilfsausschuß gebildet, dem Vertrauensmänner aus allen Teilen des betreffenden Gerichtsbezirktes angehören, und der es sich zur Aufgabe gestellt hat, überall Sammlungen einzuleiten, deren Ertrag teils dem „Roten Kreuze“ zugeführt, teils zur Unterstützung bedürftiger Reservistenfamilien verwendet werden soll. Die Vertretung des Amtleiters im Vorsitze haben in liebenswürdiger Weise in Friedau Graf Brandis, in Rohitsch Bezirksobmann Dr. Schuster übernommen, deren werktätiger Wohltätigkeitssinn ja allgemein bekannt ist. Der Leiter der Bezirkshauptmannschaft, unterstützt von den beiden Bezirksreferenten, Bezirkskommissär Dr. Wolte und Statthaltersekretär von Schrey

hat es sich zur Pflicht gemacht, die segensreiche Tätigkeit der beiden Hilfsausschüsse nach Kräften zu fördern, und hiebei insbesondere auch allen Anregungen derselben, deren Verwirklichung in welcher Richtung immer besondere Erfolge verspricht, die sorgsamste Beachtung zu schenken. Hervorgehoben wird, daß das Sammelergebnis in beiden Bezirken ein überraschend günstiges ist; selbst kleine Gemeinden mit relativ armer Bevölkerung lieferten sehr bedeutende Beiträge. Im Anschlusse an die Bildung der beiden Hilfsausschüsse erfolgte für die Bezirke Friedau und Rohitsch wie auch für den Gerichtsbezirk Pettau die von der Statthalterei angeordnete Aktivierung je eines wirtschaftlichen Hilfsbüros, dessen Aufgabe es sein wird, jene privatrechtlichen, wirtschaftlichen oder sonstigen Angelegenheiten der eingerückten Offiziere und Soldaten zum Abschluß zu bringen, welche diese infolge ihrer Einberufung nicht mehr erledigen konnten.

Einer, dem der Haupttreffer zu gönnen ist. Dem Grazer Tagblatt wird aus Sarajewo geschrieben: Den bescheidenen Haupttreffer der städtischen Wohltätigkeitslotterie (2500 K) gewann der ungarische Friseur Marossy; er hatte seinen Namen dadurch bekannt gemacht, daß er am 28. Juni dem Bombenschleuderer Gabrinowitsch, der sich nach dem Attentat in die Miljacka gestürzt hatte, nachsprang und alles daran setzte, daß Gabrinowitsch nicht sofort erschlagen, sondern noch lebend eingekerkert wurde.

Kriegsausgabe von Weyers Taschenbuch der Kriegsflotten. Wie wir erfahren, erscheint in acht Tagen im Verlage von J. F. Lehmann in München eine Kriegsausgabe des bekannten und altbewährten Taschenbuchs. Der neue Jahrgang, der bis auf den heutigen Tag ergänzt ist, enthält die Abbildungen sämtlicher Kriegsschiffe der ganzen Welt, ihre Artillerie und Panzerung wie ihre Schattenbilder. Diese bildlichen Angaben werden ergänzt durch zahlreiche Tabellen, die alles enthalten, was über die einzelnen Schiffe, ihre Bemannung, ihre Geschütze, über das gesamte Marinewesen überhaupt wissenwert erscheint. Als Nachschlagewerk in dem kommenden großen Seekrieg mit England ist das Buch schlechthin unentbehrlich. Bei seinem billigen Preis von 5 Mk. können wir unseren Lesern die Anschaffung dringend empfehlen.

Monatsausweis des Einlagenstandes zogen Kassenscheine und Einlagbücher der k. k. priv. Böhmischen Unionbank: Stand am 31. August 1914. K 81,886.568.33

Letzte Drahtnachrichten.

Paris vor der Einschließung.

In Stockholm eingetroffene Depeschen aus Paris besagen, daß die Pariser Bevölkerung zu flüchten beginnt. — Nach einer vom Amsterdamer „Telegraaf“ veröffentlichten Meldung scheint der französische Generalstab binnen einigen Tagen die völlige Abschließung von Paris zu erwarten. — In Paris arbeitet man eifrig an der Verteidigung der Stadt. Unter dem Vorsitze von Millerand haben sich Räte des Kriegsministeriums mit der Instandsetzung des Schanzlagers beschäftigt.

Bulgarien und Serbien.

Sofia, 1. September. Den Blättern zufolge wurde die Bardarbrücke bei Gumenidze von mazedonischen Revolutionären vollständig zerstört. Infolge unaufhörlicher Verfolgungen der Mazedonier seitens der serbischen Behörden beginnt die Gärung unter der Bevölkerung gefährliche Formen anzunehmen, so daß weitere Attentate zu erwarten sind.

Französische Eingeständnisse.

Paris, 1. September. Meldung der „Agence Havas“ via Rom. Ein amtliches Communiqué von 1. Uhr nachts besagt: 1. Infolge der fortwährenden Einschließungsbewegungen der Deutschen und um einer entscheidenden Aktion aus dem Wege zu gehen, die nur unter ungünstigen Verhältnissen hätte erfolgen können, haben sich unsere Truppen auf unserem linken Flügel zum Teil gegen Süden, zum Teil gegen Südosten zurückgezogen. Eine in der Gegend von Mettel unternommene Aktion ermöglichte es unseren Truppen, den Feind zum Stillstand zu bringen. 2. Im Zentrum und auf unserem rechten Flügel zwischen Lothringen und den Vogesen ist die Lage unverändert.

Paris, 1. September. Meldung der „Agence Havas“ via Rom: Es wurde eine Esquadron ge-

panzert und mit Mitrailleusen armerter Aeroplan organisiert, welche auf die über Paris auftauchenden deutschen Flugzeuge Jagd zu machen haben.

Von einem deutschen Aeroplane wurden mehrere Bomben an vier Punkten abgeworfen.

Abschied vom Ehreing.

Von Kory Towsta.

Gold geb' ich für Eisen,
Zum Opfer bereit,
Mich trenn zu erweisen
In eherner Zeit.

Treu trug ich den Reifen,
Mein ehelich Pfand,
Nun will ich ihn streifen
Für's Vaterland.

Nun mag er sich fügen
Ins streitende Heer,
Und helfen uns siegen
Als goldene Wehr!

Laß fahren, mein Herze,
Dein Ringelein hold,
Der Reif sei von Erze,
Die Treue von Gold!

„Neues Wiener Tagblatt“.

Singefendet.

Vor dem Ankauf eines gestohlenen

Westentaschen-Kodaks

wird gewarnt.

Bermischtes.

Kriegshumor. Unteroffizier Wilms. Manche Leser werden ihn noch nicht kennen, den preussischen Unteroffizier Wilms, obgleich er schon die Sechzig überschritten hat und seine Erlebnisse in Anekdotenform seit Jahrzehnten in rheinischem Kriegshumor durch den arbeitsreichen Westen unseres deutschen Vaterlandes von Mund zu Mund laufen. Unteroffizier Wilms, ein Düsseldorfer Original, hat sich in diesen Tagen als Freiwilliger gemeldet, um den neuen Feldzug gegen Frankreich mitzumachen. Darob großer Beifall im Kreise seiner Verehrer. Und wenn er, wie damals, siegreich wiederkehrt, dann wird er den laufenden Bürgern seine Erlebnisse zum Besten geben, wie er es seit langer Zeit getan hat, wenn in Stammtischunterhaltungen die Rede auf seine Heldentaten kam. Nachstehend veröffentlichen wir einige seiner „Schlager“ aus dem Kriege 1870/71: Unteroffizier Wilms, ein starker, mutiger Mann, stand vor der Schlacht bei Wörth, als der kommandierende General an den Oberst seines Regiments die Frage richtete: „Wo ist Unteroffizier Wilms?“ Der Ruf nach Wilms ging von Kompanie zu Kompanie, bis der General vortrat: „Unteroffizier Wilms zur Stelle!“ „Danke,“ sagte der Kommandeur, „dann kann die Schlacht bei Wörth losgehen!“ Aber lassen wir Unteroffizier Wilms seine weiteren Erlebnisse selbst erzählen. „Also wir lagen mitten in der Schlacht. Auf dem gegenüberliegenden Gelände lagen dichte Massen des Feindes, so recht ein Futter für meine Flinte. Ich schoß, peng, ein Franzos, und schoß abermals, peng, ein Franzos, so daß sich bald drüben Leiche auf Leiche häuften! Als mein Gewehr heiß geworden war, nahm ich das eines verwundeten Kameraden und setzte die Kopfschütze fort, peng, peng, peng! Und wie ich so im schönsten Schusse bin, da legt sich eine Hand auf meine Schulter, und wer steht da?: unser alter Heldenkaiser Wilhelm und sagt: „Unteroffizier Wilms, man kann es auch zu toll treiben!“ „Als ich später vor Sedan auf Posten lag, erblickte ich von einer Anhöhe auf der Chaussee zahlreiche französische Offiziere, lauter Generale, und mitten unter ihnen den Kaiser Napoleon. Schon legte ich an, um mir diesen herauszuholen, als sich wieder eine Hand auf meine Schulter legte, und wer steht da? unser alter Heldenkaiser, und sagt: „Unteroffizier Wilms, den nicht, den holen wir uns lebendig!“ Trotz seiner Taten ist Unteroffizier Wilms auch einmal während des letzten Feldzuges in den „Kästen“ gewesen, das war nach seinen eigenen Worten so gewesen: „Als ich am Schlosse zu Versailles auf Posten stand,

da kam unser alter Helident Kaiser Wilhelm und ging hinein; ich präsentierte stramm, und „Guten Morgen, Unteroffizier Wilms,“ erscholl es mit entgegen. Nach einer Viertelstunde später kam „unser Fritz“, der Kronprinz; ich präsentierte stramm, und „Guten Morgen, Unteroffizier Wilms,“ erscholl es mir entgegen. Dann fragte der Kronprinz: „War schon jemand hier?“ „Jawohl, Hoheit, der alte Herr ist eben hineingegangen.“ „Nanu, alter Herr? Er ist wohl betrunken?“ „Davon habe ich nichts gemerkt,“ sagte Unteroffizier Wilms. Nur seiner bisher guten Führung, so erklärt Unteroffizier Wilms später, habe er es zu verdanken, daß er nicht schärfer bestraft worden war. Jetzt zieht er aufs neue ins Feld, und seine weiteren Erlebnisse werden sicher bald den rheinischen Kriegshumor wieder zur Geltung bringen.

Wie sich Araber und Türken ihre Zukunft denken. Diese Frage ist nach dem Zusammenbruch der türkischen Macht im letzten Balkankriege oft aufgetaucht, eine rechte Antwort aber hat sie nirgends gefunden. Vielleicht lag das an der Fragestellung selbst. Der Ausdruck „denken“ verträgt sich schlecht mit dem orientalischen Gemüts- und Geistesleben. Ein „Denken an die Zukunft“, wie wir Abendländer es tun, kennt der Orientale überhaupt nicht; er träumt nur von der Zukunft. Für einen Europäer ist es ungemein schwierig, diese Träumereien zu verstehen, denn der Orientale ist an sich schon schweigsam, dem Abendländer gegenüber aber noch besonders. Da helfen keine schönen Worte, keine gnädige Herablassung, kein Badschisch; man bekommt als Antwort auf alle Fragen nur banale Redensarten, die eigentlich nichts sagen. Will ein Abendländer in das intime Geistesleben des mohammedanischen Orientalen eindringen, so muß er selbst Orientale werden, das heißt orientalisches Denken und fühlen können. Das ist nicht leicht, es gehört jahrzehntelange Übung, ein langes Zusammenleben mit Mohammedanern und eine mehr als oberflächliche Kenntnis des Islams dazu. „Allah alam“, das heißt „Gott weiß besser, was daran ist“, das ist das letzte Wort bei jeder ernsteren Unterhaltung mit Muselmännern. Als ich mich vor einigen Jahren an einen türkischen Kadi wandte, um einige Aufklärungen zu erhalten, so erzählt im Augustheft von Westermanns Monatsheften Max Koloff, der jahrelang mit den Moslems als Mohammedaner gelebt hat, da bekam ich folgende Antwort: „O, mein Freund, was Du von mir verlangst, ist zugleich unnütz und schädlich. Obgleich ich alle meine Tage in diesem Lande zugebracht habe, ist es mir doch niemals in den Sinn gekommen, die Häuser am Orte zu zählen, noch mich um die Zahl der Bewohner zu bekümmern. Wieviel Waren der eine auf sein Maultier packt, der andere in seiner Barke unterbringt, das alles sind Gegenstände, die mich nichts angehen. Was nun die Vorgeschichte dieser Stadt betrifft, Allah allein weiß es, er allein könnte sagen, mit wieviel Irtrümern die Einwohner vor der Annahme des Islams vollgepfropft waren. Für uns wäre es gefährlich, sie kennen lernen zu wollen. O, mein Freund, suche nicht das zu wissen, was Dich nichts angeht!“ Dieser Kadi ist ein großer Philosoph in seiner Art; für eine Gesellschaft aber, nicht so sehr für den

Einzelnen, müssen die Folgen einer solchen Weltanschauung verhängnisvoll werden. Noch immer spielt Mekka, der heilige Geburtsort des Islams, die Rolle eines geistigen Zentrums für die mohammedanische Welt. Manche Hadjis halten sich wochenlang, andere einige Monate, wieder andere ein paar Jahre hindurch in Mekka auf. Und welchen Gewinn bringt ihnen diese mit den zweckmäßigen Verkehrsmitteln der Neuzeit unternommene Reise? In ihre Heimat zurückgekehrt, bestärken sie ihre Landsleute in ihrem mittelalterlichen Glauben, sie spornen sie an zu gewissenhafter Erfüllung der Religionspflichten und bringen nicht selten die ersten Keime von Haß gegen die Ungläubigen heim. Die Höherentwickelten unter diesen Pilgern sind die Träger der „mohammedanischen Bildung“, im Gegensatz zu den „gebildeten Mohammedanern“, die mit Messer und Gabel essen, Halsbinden, Krawatten und Smoking tragen und in Gesellschaft mit ihren europäischen Freunden den Islam „reformieren“ wollen. Der dies schreibt, kennt, wie gesagt, die mohammedanische Welt seit Jahrzehnten, aber er hat auf seiner letzten Reise durch die mohammedanischen Länder des Mittelmeeres mehr noch als sonst das „Abendländische“ zu Hause gelassen und ist mit dem Orientalen Orientaler, mit dem Muselman Moslem geworden. Zunächst führte mich mein Weg nach Algier und Tunis. In Algier, hoch oben an der Kasbah, von wo man eine herrliche Aussicht über die Stadt und das Meer genießt, sitzen sie noch wie ehedem, diese prächtigen Arabergestalten im weißen Burnus und mit schneeweißem Barte; mit melancholischer Stimme fingen sie leise das alte Lied: „Strömet, meine Tränen, es ist alles verloren! Strömet wie die Wasserbäche nach einem großen Regen! Die Ungläubigen herrschen über uns. Allah hat uns seinen starken Arm entzogen; unserer Sünden sind gar zu viel! Strömet, meine Tränen!“ Die Touristen besuchen in der Regel nur solche arabischen Kaffeehäuser, welche im Baedeker stehen oder für den Fremdenbesuch besonders eingerichtet sind; wo man nicht auf Matten mit untergeschlagenen Beinen, sondern auf Stühlen sitzt. Dort hört und sieht man wenig vom Volkstreiben. Will man das Volk kennen lernen, so muß man zur Nachtzeit die Kaffeehäuser besuchen, die sich in den engsten Gäßchen befinden. Freilich, man muß sich durch wiederholten Besuch erst das Vertrauen der Leute erwerben, bevor die Unterhaltung wieder flott in Gang kommt. Es wimmelt nämlich von französischen Spiegeln in diesen Kaffeehäusern, ein unbedacht hingeworfenes Wort kann den Betreffenden auf Jahre hinaus ins Gefängnis führen. Nur in Constantine hörte Koloff mehrmals in Kaffeehäusern die offene Aeußerung: „Oh, hätten wir nur genug Gewehre, um die gehafteten Rumis zu vertreiben!“ Den alten Weltmachtstraum wollen die Mohammedaner nicht aufgeben. In Kaffeehäusern, auf öffentlichen Plätzen und in den Vorhöfen der Moscheen ist es die Lieblingsbeschäftigung der Gläubigen, einem Erzähler zuzuhören, der aus alten, vergilbten Büchern „alte Geschichten“ von früherem Ruhm und Glanz der mohammedanischen Waffen vorliest. Bis zum Fanatismus steigert sich der Beifall der Zuhörer oft. An fleißiges Arbeiten denkt kein richtiger Moslem, er überläßt die Zukunft

Allah. In Tunestien gefällt sich zu dieser fatalistischen Stimmung neben der Unwissenheit noch Hochmut und Selbstüberhebung. Der gewöhnliche Mann, der nur selten eine Zeitung liest, glaubt nichts von dem Mißgeschick der türkischen Waffen; es ist alles gelogen, was die Zeitungen schreiben! Anders freilich steht es mit den höheren Klassen der Araber in Tunestien. Sie sehen ein, daß von einem Aufstande mit den Waffen in der Hand gegen den ungläubigen Herrscher jetzt nichts Gutes zu erwarten ist; sie hoffen auf den Ausbruch eines europäischen Krieges, in dem sich die christlichen Großmächte untereinander zerfleischen und Frankreich nicht mehr eine genügende Anzahl Truppen in Nordafrika unterhalten kann. Auch hier nur noch der alte Weltmachtstraum, keine Spur von stiller, bescheidener Arbeit, um das zerrüttete öffentliche und private Leben in moslemischen Ländern wieder aufzubauen. Die einzigen Mohammedaner, die an eine Zukunft denken, dafür arbeiten und nicht alles Allah überlassen, sind die Senussi, die in der Kyrenaika dem weiteren Vordringen der Italiener energisch Widerstand leisten. Dieser für die gesamte Zukunft des Islams ungemein bedeutungsvolle Orden hat in den letzten Jahrzehnten in Afrika eine wertvolle Kulturarbeit verrichtet. Der Stifter des Ordens kaufte alle durch sein Gebiet ziehenden Negerklaven frei, siedelte sie in der Nähe seines Hauptordenssitzes an, unterrichtete sie im Islam, um sie dann als Missionäre in ihre Heimat zurückzuschicken. Auf diese Weise wurde in wenigen Jahrzehnten der ganze Suban und die Länder weit darüber hinaus dem Islam unterworfen. Mehr als 150 Ordenshäuser sind über das nördliche Arabien und Nordafrika verteilt, Brunnen werden gegraben und Karawanenstraßen gebahnt, so daß für einen Anhänger dieses Ordens in all diesen Gebieten die größte Sicherheit besteht. Die Senussi dulden keinen Türken oder Ungläubigen in der Nähe ihrer Ansiedlungen; noch keines Europäers Fuß durfte bisher den Zentralordenssitz im Hinterlande der Kyrenaika betreten. Sie stellen in Wirklichkeit den Keil dar, der sich in das morsche Gebäude des türkischen Kalifenreiches hineinzwängt; die Wiederherstellung des Imamats, eines rein theokratischen Kalifats unter einem Araber, ist das Zukunftsideal der Senussi, welches Ziel die jeweiligen Ordensscheits kaltblütig, in stiller, unscheinbarer Arbeit verfolgen, ohne sich jemals bloßzustellen und ohne irgendwelche politische Verbindlichkeiten einzugehen, weder mit mohammedanischen Staatsoberhäuptern noch mit ungläubigen Regierungen.

Zahn-Grème
KALODONT
 Mundwasser

Ihr Deutschen Oesterreichs, die ihr im Lande bleiben könnt, unterstützt auch in kleinen Dingen die heimatische Erzeugung! Raucht nur mit Zigarettenhülften und Papiere von der Südmark und des Bundes der Deutschen Nordmährens.

Bereinsbuchdruckerei

„Celeja“

≡ Druckaufträge ≡
 in jeder beliebigen Ausführung
 bei mässiger Preisanstellung.

Inseratenaufträge
 für die Deutsche Wacht werden
 nach billigstem Tarif berechnet.

Postsparkasse-Rechnung 36.900

◆◆ Fernruf Nr. 21 ◆◆

Geschäftsstelle: Cilli  Rathausgasse Nr. 5

Modistin Marie Smolniker
 Ist in die
Bathausgasse Nr. 12
 übersiedelt.

Klavierunterricht

erteilen Komponist Max Schaidacher und Frau, Nikolaiberg 17, Villa Bouha, nächst der Kapuzinerbrücke.

Absolvierte

Handelsschülerin

sucht eine Stelle. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 20675

In einem grösseren Geschäftshause in Süsteiermark wird ein verlässlicher

Verkäufer

der in Manufaktur-, Spezerei- und Lederwaren vollkommen vertraut ist und die zweite Landessprache beherrscht, aufgenommen. Ausführliche Offerte sind unter „Nr. 20678“ an die Verwaltung des Blattes zu richten.

Preiselbeeren

zu haben bei

Louise Sager
 Cilli, Bahnhofgasse 9.

Freundliche

Wohnung

bestehend aus 2 Zimmern und grosser Küche, an ruhige Partei sofort zu vergeben im Falkenturm.

Möbliertes

ZIMMER

sehr ruhig und rein, ist zu vergeben. Anfrage Schulgasse 11, I. St., links.

Abgetragene Kleider,
 Schuhe, Wäsche und Möbeln

kauft zu besten Preisen
Trödlerei Adolf Kolenz
 Cilli, Herrngasse.

WOHNUNG

Ringstrasse 8, I. Stock, 5 Zimmer, 2 Dienstbotenzimmer, Küche, Speiskammer, Dachboden- und Kelleranteil, ist sofort zu vermieten. Zu besichtigen an Wochentagen von 2—4 Uhr nachmittags. Anzufragen bei Herrn J. Sucher, Hausadministrator der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Drucksorten

liefert rasch und billigt

Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Jeder Deutsche verwende nur
Südmark- oder Nordmährer-
Zigaretten-Papiere und -Sülsen

Oesterreichisches Erzeugnis.

Überall zu haben.

Zu beziehen durch:

Gottlieb Boith, Wien, III/1.

Möbliertes
ZIMMER

Seilergasse Nr. 2, Parterre rechts, gassenseitig, ist billig zu vermieten.

Schöne freundliche
WOHNUNG

im I. Stock, bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Vorzimmer, Kammer, grossen Balkon und grosser Terrasse, Wasserleitung, mit 1. Oktober zu vergeben. Anzufr. Villa Falkenturm.

Zl. 11640/1914.

Kundmachung.

Mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit wird bis auf weiteres das Spielen auf den Musikautomaten im Stadtgebiete eingestellt. Stadtamt Cilli, am 31. August 1914.

Der Bürgermeister: Dr. H. v. Jabornegg.

Ausweis

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 24. bis 30. August 1914 vorgenommenen Schlachtungen sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken										Eingeführtes Fleisch in Kilogramm									
	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Biegen	Ferkel	Lämmer	Kleinklein	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schwein.	Schaf.	Biegen	Stattlein
Cujes Franz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Friedrich Johann	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	66	23	—	—	—	—
Junger Ludwig	1	—	4	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Janschek Martin	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	46	—	—	—	—	—
Knes Bernhard	—	1	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kosjar Ludwig	—	—	—	2	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lebstöckel Jakob	—	25	1	—	9	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Payer Luise	—	—	2	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wleitschal Franz	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wedeuschegg Josef	—	11	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	27
Sellat Franz	—	2	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stelzer Josef	—	2	—	—	3	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Suppan Johann	—	2	—	—	5	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sweill Johann	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Umegg Rudolf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gastwirte	—	—	—	—	5	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Private	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Kundmachung.

Die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli teilt mit, daß der Zinsfuß für Spareinlagen auch für weiterhin mit

4 1/2 %

festgesetzt bleibt. Die Verzinsung der Einlagen erfolgt vom nächstfolgenden Werktag und endet mit dem, dem Behebungstage vorausgehenden Werktag.

Die Rentensteuer wird von der Anstalt, wie bisher aus eigenen Mitteln bezahlt.

Auswärtigen Einlegern werden über Wunsch Postsparkassenerlagscheine kostenfrei zur Verfügung gestellt.

Spareinlagebücher der eigenen Anstalt werden kostenfrei in Verwahrung genommen.

Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.